

Leserbrief zu dem Artikel : Masthähnchen schlucken zu viel Antibiotika vom 10. Juli 2013

Keine neuen Erkenntnisse

Die Studie zum Thema Antibiotikaeinsatz in der Tiermast von der TiHo Hannover und der Uni Leipzig bestätigt das, was durch Untersuchungen in NRW, initiiert durch Minister Rammel, schon längst bekannt ist.

Darum drängt sich der Verdacht auf, die Tierärztliche Hochschule wolle noch schnell auf den bereits "fahrenden Zug" aufspringen!

Spätestens seit dem Jahr 2011, mit Bekanntwerden der abgegebenen Menge Antibiotika an Tierärzte (1734 Tonnen), ist die Diskussion darüber in der Gesellschaft angekommen. Insofern bringt das Ergebnis der nun veröffentlichten Studie keine neuen Erkenntnisse, sondern versieht das, was wir schon längst wissen, mit einem wissenschaftlichen Anstrich.

Selbst die "privatwirtschaftliche Kontrolle" QS "(Qualitätssicherung) hat schon eingeräumt, dass 83 % aller Geflügelbestände AB-behandelt sind und die Tiere während eines Viertels ihrer Lebens-(= Mast)zeit eine AB- Medikation erhalten. Für einen Menschen mit durchschnittlicher Lebenserwartung würde das einer 20-jährigen Behandlungsdauer entsprechen.

Nun haben wir eine weitere wissenschaftliche Bestätigung!

Ergebnisse, die auf freiwilliger Mitwirkung basieren, bilden sicherlich nur einen Teil der Wahrheit ab. Nur Betriebe, die ein wirkliches Interesse an Aufklärung und Verbesserung haben, stellen sich für solche Untersuchungen zur Verfügung. Problembetriebe werden sich dieser Herausforderung nicht stellen!

Fragwürdig sind auch die verharmlosenden Angaben im Schweine -und Kälberbereich. Bei der Schweinemast z.B. erfolgt nachweislich ein erheblicher Anteil der Antibiotikagaben vor Eintritt in die Mastphase. Wenn nur die Zeit der Mast (25 kg Körpergewicht bis Mastende) bei den Untersuchungen Berücksichtigung fand, wurde die Mehrzahl der AB-gaben gar nicht erfasst. Soll hier etwas verharmlost werden?

Eigentlich sind die meisten der Fakten bereits seit Jahren bekannt und bedürfen nicht weiterer Untersuchungen.

Interessant wäre zu erfahren, was dagegen unternommen werden soll und wie es überhaupt dazu kommen konnte.

Unter den zur Zeit vorherrschenden Haltungsbedingungen in der Nutztierhaltung ist ein Verzicht auf Antibiotika gar nicht möglich. Die Reduktion auf die Hälfte des Antibiotikaeinsatzes ist ein sehr ambitioniertes Ziel, das nur dann gelingen kann, wenn gleichzeitig die Haltungsbedingungen verändert werden, wohl wissend, dass auch unsere Essgewohnheiten auf den Prüfstand gehören und wir um eine Reduktion des Fleischverzehrs nicht umhin kommen werden.

Aber wie sind wir überhaupt in die bestehende Misere geraten?

Über Jahrzehnte ist eine Philosophie des Konsums gepredigt worden. Es ist zur Normalität geworden, dass alles, zu jeder Zeit, in unbegrenzter Menge, möglichst billig zu haben ist. Wir müssen nun erkennen, dass unsere Billighähnchen und - schnitzel mit unendlichem Tierleid und der Gefährdung der eigenen Gesundheit (Verbreitung antibiotikaresistenter Keime und dadurch Verlust der Therapiemöglichkeiten in der Humanmedizin) erkaufte sind.

Dabei ist es schon einigermaßen merkwürdig, dass die Wissenschaftler der TiHo und auch anderer tierärztlicher Ausbildungsstätten jetzt verwundert sind und uns suggerieren wollen, als hätte es sich hier um eine zwangsläufige Entwicklung gehandelt, die es nun gilt, wissenschaftlich zu untersuchen.

Dabei nehmen gerade die Tierärzte eine Schlüsselrolle in dem beschriebenen System ein. Über Jahrzehnte hat man seitens der Tiermedizin versäumt, auf Gefahren hinzuweisen, ethische Bedenken gegen den Umgang mit Nutztieren zu formulieren und eine maßvolle Erzeugung tierischer Produkte anzumahnen.

Ganz im Gegenteil, gerade durch die Lehre an den Hochschulen wurde dieses System gestützt. Ein großer Teil der Tierärzteschaft hat sich zum Steigbügelhalter dieser maßlosen und ethisch bedenklichen " Tierproduktion " gemacht und überdies nicht schlecht daran verdient.

Es wäre höchste Zeit, dass tiermedizinische wie landwirtschaftliche Ausbildungsstätten für diese verfehlte Entwicklung Mitverantwortung übernehmen und Forschungsgelder nicht dazu benutzt würden vorliegende Fakten zu bestätigen, sondern federführend dazu beizutragen, zukunftssträchtige Lösungen zu finden und das Leid in den Ställen zu beenden. Das würde auch den Landwirten helfen, die wegen des ideologischen Prinzips "Wachsen oder Weichen", in das man sie genötigt hat, um ihre Existenz fürchten.

Dr. Claudia Preuß-Ueberschär, Tierärztin, Wedemark